

Marburger Zeitung.

Nr. 51.

Sonntag, 7. Juli 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Steuer kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Das Abgeordnetenhaus hat dem Gefühle, welches der Tod des Kaisers Maximilian erregt, Ausdruck gegeben. Der Präsident Sikra wurde stehend angehört, als er sagte: „Eine Nachricht von zweifelloser Glaubwürdigkeit hat die letzte Hoffnung vernichtet, daß nicht eine bange Sorge, welche längere Zeit auf uns gelastet, in traurige Gewißheit übergehen werde. Durch einen Akt von Barbarei und Grausamkeit wurde ein edler Prinz unseres Herrscherhauses um das Leben gebracht, als er eben mit bewundernswürdigem Heldennuthe mit einem Häuflein Getreuer für die Idee einstand, die ihn besetzte, und für dieselbe, ein neues Beispiel antiken Heroismus, kämpfte, bis ihn tödtlicher Verrath zu Boden warf und treulos blutiger Feinden überlieferte. Während das ganze zivilisierte Europa sich mit Abscheu wendet von einem solchen Akte der Barbarei, durchzieht uns Oesterreichern ein tief empfundenes Weh die Brust über die Folge solcher Gewaltthat. Wir empfinden mit unserem Kaiser und Herrn, mit den durchlauchtigsten Eltern und den andern Gliedern der erlauchtesten Herrscherfamilie den Schmerz, der ihre Herzen erfüllt über den neuen Schlag des Schicksals, nachdem es erst vor kurzem ein edles Haupt aus ihrer Mitte geraubt. Auch Sie, meine Herren, ich bin dessen gewiß, werden sich gedrängt fühlen, diesen Gefühlen feierlichen Ausdruck zu geben, und ich schlage Ihnen vor, nach eingeholter Genehmigung Sr. Majestät dem Kaiser, als dem Haupte unserer erlauchtesten Herrscherfamilie, durch eine Deputation den Ausdruck der tiefen Trauer des Hauses ehrerbietig anzusprechen, und als solche Deputation das Präsidium, die acht Schriftführer und die vier Ordner zu entsenden.“ Dieser Antrag fand allseitige Zustimmung.

Die französischen Regierungsblätter verherrlichen den Kaiser Napoleon wegen der Rede, die er bei der Preisvertheilung gehalten. Die unabhängigen Blätter dagegen scheuen sich nicht, der Wahrheit die Ehre zu geben. In den Worten des Kaisers „daß Frankreich groß, glücklich und frei“, bemerkt der „Avenir National“: „Groß mag Frank-

reich sein; Frankreich ist immer das, wozu es die Revolution gemacht hat: die große Nation. Ist es aber auch glücklich und frei? Nach dem Schein zu urtheilen, und wenn man nur die ungeheure, von allen Punkten des Erdkreises herbeigeströmte Menge im Auge hat, welche der Glanz unserer Straßen und Boulevards und die auf dem Marsfelde aufgehäuften Wunder blenden, so ist Frankreich glücklich. Warten wir aber, ehe wir uns dessen freuen, ob, daß die Budgetdebatte uns gezeigt habe, was denn auch an dieser scheinbaren Glückseligkeit reell ist. Was die Freiheit betrifft, so müßte man, sagt der Kaiser, unsere Einrichtungen verkennen, die bisweilen selbst die Zügellosigkeit dulden, wollte man in ihnen nicht die Freiheit erblicken. Die Freiheit enthält in sich das Recht, und die Duldung ist gerade die Verneinung desselben. Was die Regierung heute duldet, braucht sie morgen nicht mehr zu dulden, und was wird dann die Freiheit? Die Freiheit darf nicht auf der Duldung der Regierung beruhen, sie besteht nur unter der Bedingung, daß sie klar durch Gesetze verbürgt ist, welche der Willkür keinen Raum lassen.“ — „Ja, die Zügellosigkeit! ruft der „Courrier Français“; „Die naiven Kinder der Schweiz mußten von dem Ueberfluthen der Prostitution betroffen sein, welche sich überall an unseren öffentlichen Orten zur Schau stellte und in unseren Sitten so festen Fuß gefaßt hat, daß die ehrsamsten Frauen in der Uebertreibung und Schamlosigkeit der Kleidung die Rivalinnen jener Dirnen geworden. Aber welches Schauspiel wirklich freier Einrichtungen konnten wir unseren Gästen bieten? Der internationale Friedenskongreß und die internationale Arbeiter-Genossenschaft wurden nicht gestattet und mußten nach der Schweiz flüchten, Schriften von Proudhon, Eugene, Sue und Anderen, welche der Fremde daheim in jeder Buchhandlung findet, sind in Frankreich verboten.“

Das ganze Land Bulgarien steht in Flammen wegen der Grausamkeiten der türkischen Regierung, deren Werkzeug, Mythad Pascha, allen Murawieffs die Krone aufsetzt. Ihm ist es zu danken, daß er die friedlichsten Bulgaren in den Städten und auf dem Lande zum Aufstande heizt. denn länger dem gräßlichen Schauspieler zuzusehen, wie die Städtebewohner und Bauern für die Angriffe der Freischaren im Balkan verantwortlich gemacht und herdenweise verhaftet, gefoltert, gefolpert und

Pfeifenhannes.

Von
J. A. Lemme.

(Fortsetzung.)

Der Baron Burkhard stand in tiefen Gedanken.

„Das ist eine unglückliche Geschichte! Was thue ich da? Also der Better Bilibald und das saubere Fräulein Fanny? Ja, ja, sagte ich es nicht? Die Fanny möchte am liebsten selbst hier gnädige Frau werden! Ja, ich bin so dumm nicht, wie die Leute meinen. Und auf der Gouvernante soll es sitzen bleiben! Das haben sie klug eingefädelt. Und der Paul steht mit dahinter, ich wollte darauf wetten! Aber was thue ich nun? Gehe ich zum Better Rudolph? Der Better Paul ist ein großer Spießbube, und der Bilibald ist es nicht minder, und die Fanny ist ein Teufel. Die würden einen Spektakel machen und über mich herfallen, daß ich mit im Komplott wäre mit der Gistmischerin und dem wegelaufenen Knechtvoll, die Rache nehmen wollten. Da läme ich am Ende noch mit in die Untersuchung, und das Gnadenbrod hier verlöre ich gewiß; und der Stoffel bekäme die gottjämmerlichsten Prügel. — Nein, ich bleibe davon! Ich habe dem armen Stoffel versprochen, daß er keine Prügel haben soll, und sein Wort muß man halten. — Die arme Gouvernante! Ja, sie thut mir leid. Aber Jeder ist sich selbst der Nächste.“

Aber der Inspektor und der Förster scheinen heute gar nicht kommen zu wollen. Wo sie nur bleiben mögen? — Die arme Gouvernante thut mir doch leid; der Gerichtsschreiber ist ein gefährlicher Mensch und was der Better Paul von ihm verlangt, das thut er. — Ah, endlich, endlich! Da sind Sie. Na, Ihr Herren habt heute schön auf Euch warten lassen.“

Der Inspektor und der Förster des Gutes, die vom dem alten Herrn sehr schuldig Erwarteten, traten endlich ein.

Der Inspektor war ein Mann in den mittleren Jahren, dem man

ansah, daß er die Bewirthschaftung des Gutes sich redlich angelegen sein ließ, ohne sich um andere Dinge in der Welt viel zu bekümmern, und daß das auch ihm selbst gut bekam. Der Förster war der alte, strenge und feste Mann des Waldes, hartnäckig und zähe dabei, wie die alten Förster leicht sind.

„Euer Gnaden entschuldigen, daß wir so spät kommen,“ sagten die beiden Herren.

„Ich habe so viel anzurorden,“ sagte der Inspektor hinzu, „für das Gericht, für das Leichenbegängniß, das doch auch sein muß.“

„Ja, es ist eine unglückliche Geschichte,“ sagte der Baron.

„Mir benimmt sie die Lust zum Essen und Trinken,“ versicherte der Förster. „Und wenn ich an die Gouvernante denke —“

„Sollen wir nicht unser Spiel ansangen?“ fragte der Baron.

„Ja, ja, aber die Gouvernante —“

„Sagen wir uns, Ihr Herren.“

„Aber ich wollte doch schwören, daß sie unschuldig ist,“ sagte der zähe Förster, als sie am Spieltische saßen.

„Wer, Förster?“

„Nun, die Gouvernante!“

Die Solopartie kam heute nicht recht in Gang. Immer wieder äußerten der Inspektor, wie der Förster „die Gouvernante war es nicht.“

Der Baron Burkhard wurde auch unruhig.

Endlich war der Förster aufgestanden und hatte seine Müze genommen. „Herr Baron, nehmen Sie mir's nicht übel,“ sagte er; „ich muß sogleich gehen.“

Der Baron hielt ihn nicht; er hielt auch den Inspektor nicht, der den Förster begleitete. Die Solopartie war nicht mehr zu machen.

Als die Beiden fort waren, ging der Baron wieder in dem Stübchen sinnend und überlegend umher. Endlich hatte er einen Entschluß gefaßt.

„Ich gebe zu dem Better Rudolph!“

„Der Better sei so eben ausgegangen,“ sagte ihm der Kammerdiener Konrad, „mit dem gnädigen Fräulein Fanny.“

„Mit Fanny?“ sagte der Baron Burkhard fast erschrocken zu sich.

„Was ist denn das? —“

gehent werden, ist auch für den friedliebendsten Menschen eine Unmöglichkeit. Das Gefühl der Rache treibt den Bulgaren in Verzweiflung. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als der Tod im Freiheitskampfe. Das Balkengebirge ist die natürliche Zufluchtsstätte der Bulgaren. Die einzige Schwierigkeit, sich darin längere Zeit zu behaupten, ist nur die Verpflegung. Es ist daher leicht anzunehmen, daß die versammelten Freischaaren nach kurzer Zeit einen verzweifelten Ausfall machen werden, um auch auf dem flachen Lande günstige Stellungen einzunehmen. Man spricht bereits von einem Ausfalle von mehreren tausend Aufständischen auf ebenso viele türkische Soldaten und Paschi-Bozule, wobei die Türken sich zurückziehen mußten.

Das Trauerspiel in Mexiko.

Marburg, 6. Juli.

Das Trauerspiel in Mexiko ist nun zu Ende! Tief erschüttert stehen wir vor einem Schicksale, das so fürchterlich selten noch einen Herrscher getroffen.

Nach dem Abzuge der Franzosen war für den Kaiser Maximilian nur eine Möglichkeit, Leben und Freiheit zu retten — die bedingte Ergebung; allein das Kriegsglück war ihm zu sehr untreu geworden, als daß seine Feinde sich bewegen gefühlt hätten zu einer solchen Vereinbarung. Das Verhängniß des Kaisers hat es gewollt, daß er sich bedingungslos ergeben mußte und der Würfel war gefallen.

Den Präsidenten Suarez trifft keine Schuld! Das Oberhaupt des mexikanischen Freistaates ist nur auf bestimmte Zeit gewählt, ist verantwortlich; all' seine Regierungshandlungen müssen dem Gesetze des Landes entsprechen. Suarez ist nicht rachsüchtiger Natur. Die Streiter Maximilians, welche zuerst in die Gewalt der Republikaner gerathen, wurden als Kriegsgefangene behandelt in der Zuversicht, die Kaiserlichen werden Gegenrecht halten und gefangene Republikaner schonen. Als diese Hoffnung trügte, als die gefangenen Republikaner erschossen wurden — dieselben, die ihr Vaterland und ihre Verfassung nur verteidigt, da hieß es auch in den Reihen dieser: Aug um Auge — der schrecklichste Kampf bis aufs Messer entbrannte und das Kaiserthum war verloren.

Kaiser Maximilian soll die Zuständigkeit des Kriegsgerichtes bestritten haben! Seicht nun, es hätte die National-Versammlung über ihn geurtheilt, so würde der Spruch gewiß nicht milder gelautet haben, als jener des Kriegsgerichtes. Hauptgegenstand der Anklage wäre auch vor diesem Gerichte nicht der Kampf gegen die Verfassung gewesen, sondern die Bekanntmachung vom 3. Oktober 1865, in welcher Kaiser Maximilian alle bewaffneten Gegner für vogelfrei erklärte und befahl, die gefangenen Republikaner als „Räuber“ zu erschießen.

Das Urtheil des mexikanischen Kriegsgerichtes war ein bluttriefendes; allein konnten diese Richter nach den Gesetzen ihres Landes einen andern Spruch fällen? Nehmen wir an, Republikaner aus Amerika landeten an unserer Küste und sämen, um die Verfassung Oesterreichs mit bewaffneter Hand, rechtlos, zu vernichten, um auf den Trümmern der Monarchie einen Freistaat zu gründen — nehmen wir an, die Vertheidiger der Monarchie und ihrer Verfassung würden von dem Führer des republikanischen Heeres als „Räuber“ gebrandmarkt und die Gefangenen erschossen — nehmen wir an, dieser Heerführer geriethe bedingungslos in die Gefangenschaft der rechtmäßigen Landesvertheidiger und es träte ein Kriegsgericht zusammen — müßte dasselbe nach österreichischem Gesetze den Angeklagten nicht auch zum Tode verurtheilen? Der Beherrscher Oesterreichs dürfte Gnade für Recht ergehen lassen; allein das verantwortliche Oberhaupt des mexika-

nischen Freistaates besitzt kein Begnadigungsrecht — besitzt noch weniger die Macht, die Vollziehung eines gerichtlichen Urtheils zu hindern.

Die Schuld an dem gräßlichen Ende des Kaisers Maximilian trägt nicht Suarez, trägt nicht das Kriegsgericht! Die sittlich-politische Schuld wälzen wir auf das mexikanische Volk, dessen Verfassung die Todesstrafe nicht aufgehoben. Die sittlich-politische Schuld wälzen wir auf neun Zehntheile der i. g. gesitteten Welt, deren Gesetze noch immer nach Menschenopfern lechzen. Stellt die Unverletzlichkeit des Menschenlebens als höchsten Grundsatz der staatlichen Gemeinschaft hin, befolgt denselben und wenn Ihr die gleiche, menschlichmilde Behandlung fordert, so wird sie Euch nicht versagt werden. Hätte Kaiser Maximilian den unglückseligen Befehl vom 3. Oktober 1865 nicht erlassen — Mexiko wäre gegen ihn sicher nicht grausamer gewesen, als das erste Mal gegen den gestürzten Kaiser Juarez — das Kriegsgericht hätte auf ewige Verbannung erkannt, Maximilian wäre frei von dannen gezogen und hätte seine Heimat wieder gesehen. Nun schläft er in fremder, von seinem Herzblut bespritzter Erde. Laßt die Stimme, die aus seinem Grabe spricht, eine Mahnung sein, die nach Europa, nach Oesterreich hinüber tönt und ruft: Schaffet die Todesstrafe ab! Laßt zumal politische Gegner leben!

Bermischte Nachrichten.

(Französischer Staatshaushalt.) Die Verzinsung der französischen Staatsschuld erfordert 340 Mill. Franken. Die schwebende Schuld beläuft sich, so weit man es bis jetzt in Erfahrung gebracht, nun schon auf 886.948.100 Fr. Man wiß jedoch, daß sie der neuen Bewaffnung wegen in ganz bedeutendem Maßstabe vermehrt und früher oder später doch zum Kapitale der konsolidirten Schuld geschlagen werden muß. Die Interessen der Rationen belaufen sich auf 8700,000 Fr. Außerdem sind für Ablösung des Sund- und des Schmelzjollés jährlich 248,832, beziehungsweise 340,504 Fr. zu zahlen. Die Militär-Pensionen erfordern 44.050,000, die Civil-Pensionen 31.392,000 Fr. jährlich. Dazu kommen noch Renten für hilfbedürftige alte Leute 5.400,000 Fr., Unterstüßungen für alte Soldaten aus dem ersten Kaiserreich 2.700,000 Fr. etc. Die kaiserliche Civilliste beträgt 25 Millionen; die Prinzen und Prinzessinnen, des kaiserlichen Hauses beziehen zusammen 1.500,000 Fr., der Senat 6.100,000 Fr., der gesetzgebende Körper 4.812,000 Fr., die Ehrenlegion endlich 10 Millionen.

(Kreditverein.) In Frankfurt a. M. hat sich ein Komitee gebildet zur Gründung eines Hypotheken-Kreditvereins. Bis jetzt sind etwa 700 Personen dem Vereine als Mitglieder beigetreten. Das zuerst aufzunehmende Kommandit-Kapital von 100,000 fl. ist gesichert, so daß man nun seine Aufmerksamkeit auf die innere Gestaltung richten kann. Alle Hausbesitzer und Kapitalisten, die Gelder in Hypotheken anlegen, haben das Recht, Mitglieder des Vereins auf drei Jahre gegen eine einmalige Zahlung von 10 fl. zu werden, ohne Verbindlichkeiten irgend einer anderen Art einzugehen. Der Verein tritt nur mit denen in eine Geschäftsverbindung, welche demselben als Mitglieder angehören. Nach der aufgestellten Bezirkseinteilung zerfällt Frankfurt und Sachsenhausen zunächst in zwei natürliche Theile, die innere und die äußere Stadt; die innere Stadt Frankfurt in 7, die äußere in 5 Bezirke, wogegen die inneren und die äußeren Theile von Sachsenhausen je einen Bezirk bilden. In die Bezirkskommission werden jene gewählt, welche dem Verein als Kommanditisten oder als stille Gesellschafter beigetreten. Von jeder einzelnen Bezirkskommission, die aus 12 Mitgliedern besteht, wird ein Mitglied zum Vorstand erwählt, so daß der Verwaltungsrath aus 14 Personen besteht, von welchen drei den vollziehenden Ausschuß bilden. Neben die-

Eine Ehre ist der andern werth.

Am andern Morgen um acht Uhr war der brave Baron Burkhard schon wieder in der Wohnung seines Betters Rudolph. Er hatte eine schlechte Nacht gehabt.

Ganz spät am Abend war er noch einmal zu dem Baron gegangen; dieser war wiederum nicht da gewesen. Er sei bei dem Baron Paul, hieß es.

„Und also auch bei der Fanny.“ mußte der Baron Burkhard den Kopf schütteln. „Und die Leiche steht noch über der Erde.“

Als er dann den dritten Versuch machen wollte, sein Vorhaben auszuführen, stand allerdings die Leiche der Baronin nicht mehr über der Erde; jetzt aber trat ihm ein anderes, noch verdrüßlicheres Hinderniß entgegen, als das der Person der doch immerhin hübschen und freundlichen Fräulein Fanny.

Am Nachmittag war die Exktion der Leiche der Baronin beendet. Der Baron hatte befohlen, daß noch an demselben Abend das Begräbniß stattfinden solle. Gegen Mitternacht wurde die Leiche in der Familiengruft hinter dem Schlosse beigesetzt. Die traurige Feierlichkeit war ebenso still, wie einſach. Der Baron Rudolph hatte es mit richtigem Gefühl so angeordnet. Nur er selbst, sein Oheim der Baron Paul und der Bitter Burkhard sollten dem Sarge folgen, und nur die Dienerschaft des Schlosses sollte sich anschließen. So geschah es. Nur der Sohn des Baron Paul, der Baron Bilibald von Mahlow war noch hinzugekommen.

Der Baron Rudolph begrüßte ihn mit dankbarer Freude.

„Wo kommt denn Der her?“ fragte mit einer eigenthümlichen Bewunderung der Baron Burkhard den Inspektor.

„Der Baron Paul,“ wurde ihm zur Antwort, „hat sofort nach dem Tode der gnädigen Frau einen reitenden Boten zu ihm in die Residenz geschickt, um ihn zu dem Leichenbegängnisse hierher zu entbieten. Er hat sich sehr beeilt. Sie sehen auch, wie hoch der gnädige Herr es ihm anrechnet.“

„Die Spitzduben!“ sagte für sich der Baron Burkhard, wie es auch

einige Stunden vorher der Baron Paul gesagt hatte. Nur septe Ersterer hinzu: „Aber der Bitter Rudolph soll Alles wissen, jetzt gleich, so wie das Begräbniß zu Ende ist.“

Das Begräbniß ging zu Ende; aber der Bitter Rudolph erfuhr doch nichts von dem Baron Burkhard.

Der Baron Paul und sein Sohn Bilibald nahmen den Bitter Rudolph so fest in ihre verwandtschaftliche Theilnahme, die eine nähere war, als die des entfernteren Betters Burkhard, daß dieser gar nicht einmal zu ihm gelangen konnte.

Der gute Bitter mußte die Ausführung seines Vorhabens bis zum andern Morgen verschieben; darüber wurde er sehr zornig. Er gehörte zu jenen gutmüthigen und phlegmatischen Menschen, die sich selten zu einem Entschlusse erheben können, die aber, wenn sie sich einmal entschlossen haben, durch jedes Hinderniß mehr in Eifer gerathen. Er hatte daher eine schlaflose Nacht gehabt.

Dennoch war er in seinem Eifer schon früh auf und um acht Uhr stand er in dem Vorzimmer des Betters Rudolph. Und — er mußte wieder warten; er war — so früh — zu spät gekommen.

„Der gnädige Herr ist in dem Zimmer der Kinder,“ sagte ihm der Kammerdiener Konrad.

„Die armen Kinderchen, so früh mütterlos!“ bemerkte der Baron Burkhard.

„Das gnädige Fräulein Fanny ist schon lange bei ihnen.“

„Und da ist der Vater auch hingegangen?“

„Zu Befehl, Herr Baron.“

„Hol' sie der —“

Aber wie hätte der brave Bitter Burkhard einen Gluck vollenden können. Er wurde roth vor Zorn und ging schnell im Zimmer auf und ab; dann blieb er auf einmal vor dem Kammerdiener stehen.

„Hören Sie mal, Konrad, Sie hatten an dem Abend der gnädigen Frau Koufine den Thee in den Pavillon gebracht — am — vor drei Tagen — wann war es denn?“

„Am Montag Abend war es, Herr Baron, und heute haben wir Donnerstag. Ja, ich hatte der gnädigen Frau den Thee gebracht.“

sem Ausschuss besteht noch ein Dreierausschuss, welcher mit der Ueberwachung der Interessen des Vereins, der Ausgabe von Antheilscheinen etc. betraut ist.

(Moriz Hartmann.) Aus Stuttgart, 2. Juli, wird gemeldet: Die rückhaltlose österreichische Amnestie hat auch ihren Wiederhall in den Nebenländern des Reichthales gefunden. Der vergangene Sonntag vereinigte die Stuttgarter Volkspartei im Garten des Posthauses zu Baiblinen, der alten Heimstätte der Hohenstaufen, zu einem dem amnestirten Moriz Hartmann geltenden Festmahle. Es wurde, wie natürlich, viel, glücklicher Weise nicht allzu viel gesprochen. In seiner Erwiderrrede schilderte Hartmann die Empfindungen der Verbannten, denen nach einem neunzehnjährigen Exil sich wieder die Pforte des Vaterlandes öffnet, die aber nicht mehr die Lieben finden, die ihnen das Vaterland zur Heimat gemacht; sie stehen vor dem ausgestorbenen Elternhaus und finden den Schlüssel aus dem Schlosse gezogen. Und doch begrüßen sie freudig, alles Unmuths vergessend, das lange versagte Vaterland, dessen Regierung, durch bittere Erfahrung belehrt, jetzt selbst die Fahne der als Hochverräther gestraften und geächteten Patrioten entfaltet.

(Dem Ersuche) des Fortbildungsvereines für Buchdrucker in Wien an den hohen Reichsrath um Vereinsrecht und Freiheit der Gesellschaftung entnehmen wir Nachfolgendes: „Es ist vor Allem die Gewährleistung des freien Vereinsrechtes, dessen wir bedürfen, wenn wir an die schwere und mühevollen Arbeit der Selbsthilfe gehen sollen. Das Recht eines jeden Mannes, sich mit Andern zu jedem, nicht vom Recht oder Sittengesetz verbotenen Zweck zu vereinigen, ohne einer behördlichen Genehmigung zu bedürfen, muß rückhaltlos anerkannt sein, wenn wir davon sprechen sollen, daß wir in einem freien Staate leben, und daß wir Staatsbürger und nicht bloße Unterthanen sind. Eine Verbesserung der gesammten socialen Zustände, ein Locker- und Unsicherwerden aller Verhältnisse, Schwindel und unreeller Geschäftsbetrieb auf der einen, Verarmung und unausbleiblicher Ruin auf der andern Seite treten in erschreckender Weise hervor, und der Arbeiter ist es zunächst, der am bittersten unter solchen Verhältnissen leidet. Die Arznei für diese Krankheit liegt nur in der freien Vereinigung der einzelnen Kräfte. Die Bergesellschaftung kleiner Kapitalien, kleiner Ersparnisse, kleiner Betriebsmittel kann, wie die Erfahrung an den zahlreichen, auf Grund des Systems der wirtschaftlichen Selbsthilfe errichteten Vereinen Deutschlands auf das glänzendste beweist, Unglaubliches leisten, um die Lage der arbeitenden Klassen zu verbessern, ohne die Hilfe des Staates auch nur im mindesten zu beanspruchen. Damit geht die intellektuelle und sittliche Bildung auf dem Wege der freien Vereinigung Hand in Hand. Arbeiter-Bildungsvereine, Volksbibliotheken, Gesangsvereine, Turnvereine u. s. w. erheben geistig und physisch den Arbeiter. All dies kann aber nur dann gedeihen, wenn volle Freiheit der Vereinigung und Bergesellschaftung ermöglicht ist, eine Freiheit, die aber auch die Vereinigung zur Verbesserung der Lohnverhältnisse nicht ausschließen darf, wenn dabei nur kein Zwang grübt, kein fremdes Recht verletzt wird. In diesen Richtungen ist es, wo der Staat das Recht und die Pflicht hat, schützend und bessernd einzuschreiten, die heranwachsende Generation vor der geistig und physisch vernichtenden Ausbeutung der Kinderarbeit zu schützen, die Sonntagsgesetze aufrechtzuerhalten. Nicht die Mitglieder des Fortbildungsvereines der Buchdrucker allein, nein, wir sind überzeugt, alle Arbeiter Oesterreichs vereinigen ihre dringende Bitte an den hohen Reichsrath, er wolle in Uebereinstimmung der oben angeedeuteten berechtigten Wünsche und Beschwerden des Arbeiterstandes vor Allem die Regelung des freien Vereinigungs- und Bergesellschaftungsrechtes auf der Grundlage vollster Gleichberechtigung aller Staatsbürger im Wege der Gesetzgebung anstreben und überhaupt das physische und moralische Wohl der arbeitenden Klassen und dessen Förderung durch alle gesetzlich zulässigen Mittel zum

Gegenstand seiner Fürsorge und Mühewaltung machen. Das Volk kennt seine Freunde und bleibt ihnen ewig dankbar.“

Marburger Berichte.

(Vereinsleben.) Der hiesige Krankenverein hat in der ersten Hälfte des laufenden Jahres eingenommen: Beiträge der Ehrenmitglieder: 106 fl. 20 kr.; Beiträge der wirklichen Mitglieder: 783 fl. 30 kr., für 4 3/4 Pfund Abfälle der Leichenkerzen: 2 fl. 85 kr., Reinertrag des Balles vom 20. Februar 1867: 115 fl. 72 kr., zusammen: 1008 fl. 7 kr. Die Ausgaben sind: Unterstützung an 39 kranke Mitglieder: 460 fl., Leichenkosten für zwei Mitglieder: 40 fl., Arztkosten für 43 Mitglieder: 90 fl. 30 kr., Rechnungsführer: 32 fl., Vereinsanlager: 23 fl. 26 kr., Druckkosten: 16 fl. 42 kr., Buchbinder-Arbeiten und Schreibzeug: 9 fl. 11 kr., 6 Pfund Leichenkerzen: 3 fl. 86 kr., Christenkoffer, Leuchter, Kerzenhüllen: 5 fl. 60 kr., Heizung und Beleuchtung des Saales während der Hauptversammlung vom 2. Jänner 1867: 3 fl. 70 kr., zusammen: 684 fl., 25 kr. Der Ueberschuss beziffert sich also mit 323 fl. 82 kr. Da mit Ende des vorigen Jahres der Vermögensstand 5158 fl. 65 kr. betrug, so ist nunmehr die Höhe desselben auf 5482 fl. 47 kr. gestiegen.

(Auszeichnung.) Das Preisgericht der Pariser Weltausstellung hat u. A. auch folgenden Herren, welche dieselbe von hier besichtigt, Auszeichnungen zuerkannt: Michael Wehl (goldene Denkmünze für Weine), Anton Kleinmüller (bronzene Denkmünze für Schuhwaren), Karl Schraml und Graf Brandis (bronzene Denkmünzen für Weine), Gebrüder Staudinger (ehrenvolle Erwähnung für Leder), Anton Butt und Julius Priemer (lobenswerthe Erwähnung für Weine). Marburg darf bei dem Verhältniß der kleinen Zahl seiner Besichter zur Menge der Aussteller und zu der geringen Zahl der Ausgezeichneten mit diesem Erfolge zufrieden sein.

(Verhaftung.) Am 5. Juli wurde ein Grundbesitzer von Rupersbach verhaftet, weil er in Gegenwart seiner Ehefrau und seiner erwachsenen Tochter zu einem Winger gesagt: „er gebe ihm fünf Gulden, wenn er den Vorsteher der Gemeinde todtschlägt, und seinem Nachbar das Haus anzünde.“ Nachsicht wird als Grund dieser verbrecherischen Aeußerung bezeichnet.

(Von der Mellinger Werfte.) Der Dampfer „Marburg“ soll jetzt, nachdem er zur Probe gedient, zerlegt werden. Die Probefahrt nach Pöttau dauerte zu Thale eine Stunde und zehn Minuten. Tausend Schritte vor der Brücke wurde Halt gemacht und dieselbe gemessen: sie war um einen Fuß zu nieder; das Wasser stand nicht höher, als bei der Probefahrt durch die Marburger Brücken. Die Bergfahrt von Pöttau nach Marburg wurde durch ein Versehen des Steuermanns verzögert.

Letzte Post.

Sablenz ist zum Kommandirenden von Kroatien und Slavonien ernannt worden.

Das Abgeordnetenhaus hat einen Ausschuss gewählt zur Ausarbeitung eines Gesetzes über das Vereinsrecht.

In Kroatien und Slavonien treiben sich über zweihundert russische Söldlinge herum.

Der König von Preußen hat wegen der Erschießung des Kaisers Maximilian eine vierwöchentliche Hoftrauer angeordnet und dem Kaiser Franz Joseph ein eigenhändiges Beileidschreiben gesandt.

Der französische Gesandte ist nach der Uebergabe Mexiko's von dort abgereist und in Veracruz eingetroffen, wo er sich einschiffen wird, nachdem er die Angehörigen Frankreichs unter den Schutze einer fremden Flagge gestellt.

„Und Sie sahen das graue Kleid, Konrad?“

„Ich sah ein graues Kleid, Herr Baron.“

„Das der Gouvernante, Konrad?“

„Gott behüte mich, das zu sagen, Euer Gnaden.“

„Das meine ich auch, das meine ich auch. Es gibt viele graue Kleider in der Welt. Da ist zum Beispiel meine Nichte Fanny —“

„Um des Himmels willen, Herr Baron, was sprechen Sie da? das gnädige Fräulein hat —“

„Hat ein graues Kleid, Konrad.“

„Aber sie hat es seit Jahren nicht mehr getragen, Herr Baron.“

„He, Konrad!“ rief der Baron. „Also hast Du auch an sie gedacht?“

Der Schafhirt Stoffel hatte doch wohl nicht ganz recht gehabt, wenn er meinte, er und der Baron Burkhard seien die Dummmsten im Schlosse.

„Ah, ah, Konrad, Sie werden verlegen, Sie können mir nicht antworten!“

Der Baron war, wie er es immer, wenn er vergnügt war, zu thun pflegte, im Zimmer umhergegangen und neugierig sah er dabei durch das Fenster. Plötzlich blieb er vor einem derselben stehen.

„He, Konrad, was ist denn das?“ Dabei zeigte er mit der Hand nach einem Ende des Schloßhofes.

Der Feldhüter Wilm trug dort einen Haufen Stroh zusammen, breitete es aus, als wenn Jemand hinaufgelegt werden sollte, zog dann aus dem Busen einen kurzen Stod hervor, betrachtete ihn genau und hatte bei dem Allen eine geheimnißvolle Miene. Bei ihm standen mit neugierigen Gesichtern ein paar Leute des Schloßes. Sie befragten ihn, er antwortete ihnen; aber sie waren durch seine Antwort nicht befriedigt und blicben neugierig wie sie waren.

„Es ist der Feldhüter Wilm, er hat einen Stod bei sich, mit dem die Leute gezüchtigt werden,“ antwortete dem Baron Burkhard der Kammerdiener.

„Ah, und da soll Einer auf das Stroh gelegt werden, um seine Diebe zu empfangen?“

„So mag es wohl sein.“

„Und wer könnte die Prügel bekommen?“

„Ich weiß es nicht; ich habe von nichts gehört.“

„Ich muß es wissen, Konrad, sagen Sie dem gnädigen Herrn Better, ich sei hier gewesen, läme aber gleich wieder, denn ich hätte ihn sehr dringend zu sprechen.“

„Wie der Schurke gemein aussieht! Aber sieht sein Herr, der Better Paul, besser aus? Aber ist er denn mein Better? Und auch der Better Rudolph? Wie kommen mir denn immer und immer wieder die dummen Gedanken?“

Seine Neugierde war größer, als sein Abscheu und vertrieb ihm die dummen Gedanken.

„Wilm, was soll hier geschehen?“

Der Feldhüter machte lachend mit seinem Stode die Bewegung des Schlagens durch die Luft.

„Und wer soll die Prügel haben?“ fragte der Baron.

„Ist ein Geheimniß, Euer Gnaden werden es sehen.“

„Ein Geheimniß? —“ Der Baron brannte vor Neugierde. „Was für ein Geheimniß, Wilm?“

„Das die Leute noch nicht wissen dürfen, Euer Gnaden.“

„Wilm“ sagte der Baron, „Du bist ein unverschämter Bursch.“

„Euer Gnaden,“ sagte Wilm, „das machen Sie mit dem Herrn Baron Paul ab; der hat mir gesagt, daß ich jeden Neugierigen so solle abfahren lassen.“

Der Baron verließ mit großem Ingrimm im Herzen den unverschämten Burschen.

„Ob ich den Menschen beim Better Rudolph verklage?“ ging er mit sich zu Rathe. „Nein, er steht mir zu niedrig.“

Das Geheimniß, wer durchgeprügelt werden sollte, hatte er aber nicht erfahren, trotzdem er Jeden fragte.

(Fortsetzung folgt.)

Telegraphischer Wiener Cours vom 6. Juli.

5% Metalliques	59.90	Kreditaktien	190.90
5% National-Anlehen	69.90	London	125.60
1860er Staats-Anlehen	89.10	Silber	122.50
Banckattien	720.—	R. R. Münz-Dulaten	5.92 1/2

Geschäftsberichte.

Marburg, 6. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.40, Korn fl. 3.65, Gerste fl. 3.—, Hafer fl. 1.80, Kukuruz fl. 3.40, Heiden fl. 3.—, Hirsebrein fl. 4.80, Erdäpfel fl. 1.80 pr. Megen. Rindfleisch 22 kr., Kalbfleisch 24 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 8.—, 18" fl. 4.16, detto weich 30" fl. 5.—, 15" fl. 3.— pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.44, weich fl. 0.38 pr. Megen, Fen fl. 0.70, Stroh, Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.60, Butter- fl. 0.— pr. Centner.

Pettau, 5. Juli. (Wochenmarktsbericht.) Weizen fl. 5.10, Korn fl. 3.10, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.70, Kukuruz fl. 3.10, Heiden fl. 2.60, Hirsebrein fl. 5.20, Erdäpfel fl. 0.— pr. Megen. Rindfleisch 22, Kalbfleisch ohne Zuwage 22, Schweinefleisch jung — kr. pr. Pf. Holz 38" hart fl. 7.50, detto weich fl. 5.50 pr. Klafter. Holzsohlen hart fl. 0.40, detto weich fl. 0.35 pr. Megen. Fen fl. 0.95, Stroh, Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

Angelommene in Marburg.

Vom 4. bis 6. Juli.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Dr. Lorentotti, k. Regierungsrath, Triest. Hocholl, k. Hof-Physik. Seehardt, kfm., Brunn. Caprez, kfm., Graz. Schneid, Gastwirth, Graz. — Frau Köchl, Priv., f. Tochter, Mahrenberg. Frau v. Rottsch, Privat, Graz.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Obrist, Bräuer, Kopenhagen. Dr. v. Köppler, k. Oberstlieut., Graz. Trimmel, k. Minist.-Archivar., Wien. Fuhn, Priv., Wien. Rafu, Fabrikant, Raasd. Eödl, kfm., Klagenfurt. London, kfm., Konstantinopel. Habiani, kfm., Düsseldorf. Selinet, kfm., Wien. Waller, Priv., m. Familie, Steyr. Willard, Priv., Wien. Dorner, Realitätenbes., f. Sohn, Untersteier, Pöschnagg, k. Lieut., Cilli. Erlich, Wend.-Wachtmst., f. Familie, Kesthely. — Frau Bar. Gordon, f. Familie, Graz. Magist. v. Chirurg., Graz. Welleh, Lehrer, St. Lorenzen. Schranne, Wirth, Maria Bell. Frau Hausa, Gutsb.-Witwe, Otterbach. Trevisan, Privat, Triest.

„Schwarz. Adler.“ Die Herren: Graf v. Lippe, f. Familie, Graz. Ritter v. Bolghon, m. Familie, München. v. Parnisch, Gutsbes., Salzburg. Privates, Agent, Karlsbad. Huber, Gutsbes., m. Frau, Graz. Brenner, kfm., Raitersdorf. Hink, Beamte, Klagenfurt. Köf, Gastwirth, Klagenfurt. Stemberger, Strohwaaerenhdl., Tirol. Kahl, Fleischer, Strab. Ritschl, Pasternak., Slemen. — Frau Grafin zu Lippe, m. Kammerj., Graz. Frau Adler, Fleischermwite, f. Bruder, Klagenfurt.

„Fischer's Gasshaus.“ Die Herren: Leitner, Buchhalter, Tirol. Lacher, f. Frau, Schneidermst., Graz. Steumeyer, Priv., Triest. — Frau Blumenthal, Beamten-gattin, Prag.

„TELEGRAF.“
Erscheint täglich Morgens und Abends.

Die politische Bedeutung, welche sich der „Telegraf“ als das Organ der Autonomisten-Partei errungen hat, findet immer mehr Beachtung. In dem Kampfe um die Neugestaltung Oesterreichs wird es mit aller Entschiedenheit für die Kräftigung unseres Verfassungslebens, für die Erfüllung jener Mission einstehen, welche die Geschichte, die Kultur und der Geist des echten Fortschrittes dem deutschen Elemente in Oesterreich vorgezeichnet haben.

Der Entwicklung und Förderung der materiellen Interessen, der Verbreitung geistiger Bildung, der Durchführung freiheitlicher Grundsätze, der Verwirklichung jener Wünsche und Forderungen, die man an ein echtes Verfassungswesen zu stellen das Recht hat, spricht das Journal mit anerkanntem Freimuth in Form von Leitartikeln ein räftiges Wort.

Mannigfache telegraphische Verbindungen, die Mitwirkung hervorragender publizistischer Kräfte, die diplomatischen und politischen Mittheilungen bewährter Korrespondenten, welche für das Blatt gewonnen sind, setzen es in den Stand, den Fragen der höheren Politik rechtzeitig und zugleich eingehende Behandlung, die immer von den Prinzipien eines entschiedenen Fortschrittes geleitet ist, angedeihen zu lassen.

Die speziellen Interessen Steiermarks, sowie unserer Nachbarländer Kärnten und Krain, finden im „Telegraf“ eine warme und kräftige Vertretung. — Den wirtschaftlichen und industriellen Fragen wird die ihnen gebührende Aufmerksamkeit zugewendet. — Das Heuiletton bringt neben den gediegensten Produkten der deutschen Novellistik auch mannigfache unterhaltende Aufsätze aus allen Zweigen des menschlichen Wissens und Forschens.

Inserate werden billig berechnet, dieselben haben im „Telegraf“ stets guten Erfolg und finden für Steiermark, Kärnten und Krain wirksamste Veröffentlichung.

Abonnementpreis:

Für Oesterreich vierteljährig 4 fl. — halbjährig 8 fl.
Separatversendung des Abendblattes pr. Monat 80 kr. (342)

Graz.

Die Administration des „Telegraf“,
Ferrengasse 217.

Verkauf von Eigenbauweinen.

Aus freier Hand sind 75 1/2 Startin Eigenbauweine, nämlich 70 Startin aus dem vorzüglichen Wiener- und Rosbachergebirg von den Jahren 1864, 1865 und 1866, dann 5 1/2 Startin Luttenerger 1862er zur Flaschenfüllung geeignet, zu billigen Preisen zu verkaufen und ist das Nähere aus Gefälligkeit bei Herrn Notar Ritter Bitterl v. Tessenberg in Marburg zu erfahren. (352)

Dienstverleihung.

Beim hiesigen Casino ist die Stelle eines Casinodieners zu besetzen, mit welcher ein Jahresgehalt pr. 300 fl. d. W., das Garderobegeld und die Colporteurbezüge verbunden sind. Kompetenten wollen ihre Gesuche bis 15. Juli d. J. beim Vereinsvorstande Herrn Alois Edlen von Feyer überreichen. Marburg am 6. Juli 1867. (353)

Das Verwaltungs-Komitée.

3 Oleander-Stöcke

6 Schuh hoch, in der schönsten Blüthe, sind zu verkaufen. Anzufragen bei Epallek. (351)

Ein Stall

auf drei Pferde ist in der Kärntner-Vorstadt zu verpachten; auch sind schön gezimmerte Schweinställe zu verkaufen. Näheres bei Herrn Johann Martin, Kärntnergasse Nr. 217. (346)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Biesthaller.

B. K. St. G.

Garten = Anzeige.

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit ergebenst anzuzeigen, daß alle Sonn- und Feiertage bei günstiger Witterung **Gartenmusik** von der Kapelle der Südbahn-Berkskätte ohne Entrees und ohne Sammlung abgehalten wird, wobei nur das frisch vom Eiseller geschenkte Märzenbier das Krügl à 10 kr., echte gute Weine und geschmackvolle Speisen um den gewöhnlichen Preis servirt werden. Er ladet daher das hochverehrte P. T. Publikum zum recht zahlreichen Besuche höflichst ein und wird stets bemüht sein, die geehrten Gäste in aller und jeder Beziehung bestens zufrieden zu stellen. **Bachendl à 40 kr.** und frischgebackene Sprizstrauben sind stets zu haben.

Anfang der Musik um 6, Ende um 11 Uhr. Es wird auch fortwährend unter der Woche alle Abende eine Auswahl von Speisen bereit sein und stets seines Märzenbier das Krügl um 8 kr. ausgeschenkt.

Ignaz Fischer,
Gastwirth in der Grazervorstadt.

276)

Durch den eigenen Gebrauch des **Anatherin-Mundwassers** *) vom prakt. Zahnarzt Dr. Popp in Wien habe ich mich von der vortrefflichen Wirkung auf das Zahnfleisch und die Zahne überzeugt, daher ich mich veranlaßt fühle, um der leidenden Menschheit zu dienen, dieses Mundwasser Jedermann bestens zu empfehlen.

Landgraf zu Fürstenberg, m/p.
f. l. General der Kavallerie.
*) Zu haben: in Marburg bei Herrn Jancalari, Apotheker und in **Landmann's** Kunsthandlung; in Cilli bei Herrn Crispert und in **Jaumbach's** Apotheke.

Allgem. land- und forstw. Zeitung, größte österr. landwirthsch. Zeitschrift, wöchentl. 1 1/2 Bogen stark, reich illustriert, ganzjährig fl. 6, halbjährig fl. 3.

praktische Landwirth, billige landwirthsch. Zeitung, alle 14 Tage 1 Bogen und mehr, reich illustriert, ganzjährig nur 1 Gulden öst. Wkr.

Kalender für den österr. Landmann 1868. Kalendarium, Kunst- und Geschäftskalender 2c. 2c., unterhaltende und belehrende Aufsätze, reich illust., 30 kr. Erscheint im August.

Sämmtlich herausgegeben von der f. l. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien und redigirt von **Dugo S. Hirschmann.**

Gelder franco an die Kasse der f. l. Landwirthschafts-Gesellschaft, Wien I., Ferrengasse 18.

Inserate (für die allg. land- und forstw. Zeitung nur sachlichen Inhaltes) werden angenommen bei der Administration: Wien, I., Raubensteinergasse 7, ferner bei **Hausenstein & Vogler** in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel und Paris, **R. Mosse** in Berlin und **Sachs & Co** in Leipzig. (330)

Alle Gattungen Zwirne, als: 3- und 4drähtigen weißen Strickzwirne (Königszwirne), ungebleichten (Eigenszwirne), böhmischen Zwirne in kurzen und langen Strähnen, chinesischen, englischen echten Karthauszwirne, sowie auch Zwirnwolle auf Spulen für Nähmaschinen;

ferner Strickwolle, als: echtes Pottendorfer Strickgarn, gewöhnliches Strickgarn, weiß, ungebleicht, blau, melirt, schwarz, orange, orange melirt und gestammt, Häkelwolle, gebleichte, säckische Wolle (Hauswolle), gewöhnliche und französische Seilungswolle, rothes Garn zum Werken empfehle zur gütigen Abnahme die Handlung des **Josef Matz**

Postgasse Nr. 23, vis-à-vis der Herren **Roman Wadner & Söhne.**

Zu der Filiale der **Photographie Parisienne von S. Volkmann** in Marburg (Stich's Garten-Salon) finden die Aufnahmen jeden **Sonntag von 9 bis 5 Uhr** und **Montag von 8 bis 12 Uhr** bei jeder Witterung statt. (474)

Dank und Anempfehlung. (343)

Dem P. T. Publikum für das mir bisher geschenkte Vertrauen, für die gütige Mitwirkung zu meiner Existenz herzlich dankend, empfehle ich mich auch fernerhin dem gütigen Wohlwollen. Mein Einkehrgasthaus in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes, freundlich gelegen, der schattige Sitzgarten, die schöne gedeckte Kegelbahn, feine Weine, gut abgelegenes, aus dem eigenen Eiseller kommenden Puntigamer Märzenbier, eine gute Küche zu jeder Stunde bieten dem verehrten Publikum alle Annehmlichkeiten der Erheiterung und des Vergnügens. Hochachtungsvoll **Katharina Weiz,** Wirthin des Gasthofes zur Stadt Meran.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Villach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	
Die gemischten Züge verkehren täglich in der Richtung nach	
Wien:	Triest:
Abfahrt: 12 Uhr 34 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 32 Min. Mittags.
Die Sitzzüge verkehren täglich zwischen Wien und Triest.	
Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 2 Uhr 46 Min. Mittags.	Abfahrt: 1 Uhr 52 Min. Mittags.

Druck und Verlag von **Eduard Janschi** in Marburg.